

L: 1 Kor 12, 31-13,13

Ev: Lk 7, 31-35

DIE MENSCHEN „DIESER GENERATION“ UND DIE KINDER DER WEISHEIT

Wenn wir dieses Evangelium in der Form, wie es uns in der Liturgie präsentiert wird, hören, müssen wir uns immer daran erinnern, dass es eigentlich ein „Textschnipsel“ ist, der leider so aus dem Ganzen herausgeschnitten wurde, dass nicht ganz leicht zu verstehen ist, wen Jesus mit den „Menschen dieser Generation“ hier eigentlich meint. Der Abschnitt findet sich in einer Rede Jesu über Johannes den Täufer, den er als den Größten je von einer Frau Geborenen bezeichnet. Und er sagt, dass das ganze Volk, ja sogar die Zöllner, sich auf seine Predigt hin taufen ließen. Nur die Pharisäer und Gesetzeslehrer nicht. Diese haben den Willen Gottes für sich selbst abgelehnt. Diese Leute sind gemeint, mit den Menschen „dieser Generation“. Eigentlich könnte es auch so übersetzt werden: „Menschen von dieser Art“.

Jesus sagt also sinngemäß, Menschen von der Art der Pharisäer und der Gesetzeslehrer sind durch nichts zu bewegen. Sie sind erstarrt in ihren religiösen Sicherheiten. Wenn ein Prophet kommt und sie aus ihrer Erstarrung lösen möchte, werden sie immer einen Grund finden, warum sie auf ihn nicht hören müssen. Sie glauben auch nicht daran, es nötig zu haben, auf jemanden zu hören, der ihre Sicherheiten in Frage stellt.

Wer dagegen sind die Kinder der Weisheit? Diese sind von einer anderen Art. Es sind nicht die Gelehrten, die Wissenden, die Erstarrten - wobei ich gleich hinzufügen muss: nicht jede Art von Gelehrtheit oder Gelehrsamkeit führt zur Erstarrung. Es gibt auch Gelehrte, die bis zur Bahre „gelehrig“ bleiben. Aber diese stehen eigentlich auch schon auf der Seite der Kinder der Weisheit. Kinder der Weisheit sind jene, die wissen, dass sie nichts (oder nur wenig) wissen. Sie sind jene, die sich ihrer Unvollkommenheit bewusst bleiben. Sie wissen, dass sie sich auf einem Weg des Wachstums, der Reifung und damit auch der fortwährenden Wandlung befinden. Die Kinder der Weisheit sind jene, die Lust an der Provokation haben, die sich gerne auch verblüffen lassen und sich auch wie Kinder freuen können, wenn sie überraschend Neues lernen, das das Alte in Frage stellt oder als überholt erscheinen lässt. Echte Wissenschaftler zum Beispiel sind solche Kinder der Weisheit. Diese sind immer wieder fähig, aus alten, bekannten Mustern auszubrechen, Spurrinnen zu verlassen und neue Wege zu entdecken.

Im Hohelied der Liebe, das wir jetzt als Lesung gehört haben, wird diese Spannung zwischen dem Vergänglichen und dem Bleibenden ebenfalls zum Ausdruck gebracht. Die Menschen von der Art der Pharisäer verwechseln hier etwas Wichtiges. Sie erklären das Vergängliche, Zeitbedingte zum Unvergänglichen, das sich nicht ändern darf. Sie verwechseln Äußerlichkeiten mit dem, was eigentlich wirklich wichtig ist.

Während Menschen von der Art der Gesetzeslehrer tote Buchstaben zum Bleibenden erklären, sagt uns Paulus, dass nur die Liebe bleibt. Liebe aber ist zugleich höchste Lebendigkeit. Liebe ist verbunden mit der Haltung des Glaubens und der Hoffnung, denn Liebe umarmt immer das Geheimnis. Der Glaube ist das Vertrauen auf das, was man nicht besitzen kann. Hoffnung ist die Offenheit für das noch Kommende.

Der deutsche Mathematiker und Philosoph Leibnitz hat behauptet, dass die Welt, die Gott geschaffen hat, die beste aller möglichen Welten ist. Ich habe in der letzten Zeit diese Formulierung ein paar Mal erwähnt, weil wir aktuell Grund dazu haben, daran zu zweifeln, dass das so stimmen kann. Aber was Leibnitz damit gemeint hat, war nicht, dass diese Welt „perfekt“ ist, ganz im Gegenteil. Er hat gemeint, perfekt, also „vollkommen“ ist nur Gott. Hätte er eine vollkommene Welt erschaffen wollen, wäre das nur eine Kopie seiner selbst, aber keine eigene, neue Welt. Die beste aller möglichen Welten muss aber Raum haben, um sich zu entfalten, um zu werden und quasi ein „Mitsprachrecht“ bei ihrer Verwirklichung haben. Die beste aller möglichen Welten ist eine Werde-welt, die auch einen Freiheitsgrad für ihre Gestaltung enthält. Nur in einer Werdewelt kann die Freiheit Gottes in den Geschöpfen mit abgebildet werden. Die Kinder der Weisheit sind deshalb lernfähig, weil sie wissen, dass sich das Leben wandeln kann und soll.

Das Gesagte gilt auch für die Kirche. Jesus hat keine perfekte Kirche hingestellt, wie manche konservative Kreise behaupten. Jesus hat einen Prozess angestoßen. In diesen Prozessen stehen wir drinnen. Und wir erleben auch in dieser Zeit den Konflikt zwischen den Menschen von der Art der Pharisäer, die immer nur auf den Buchstaben verweisen und behaupten, die Tora oder der Katechismus enthalten ohnehin schon alles, was man wissen soll. Und dann gibt es die Kinder der Weisheit, die sich daran reiben, dass eben vieles nicht passt und dabei bei sich selber den Anfang nehmen. Diese sind wie die Öffnungen, durch die das Licht der wandelnden Liebe Gottes scheinen kann und das Werden der Schöpfung und der Kirche vorangetrieben werden.

P. Dr. Clemens Pilar COp